

# Medien aktuell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **41 (1989)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Everschor (F-Ko)

## Sayonara Hollywood

### Sony kaufte Columbia Pictures für 3,4 Milliarden Dollar

Seit Anfang dieses Jahres hat es immer wieder Spekulationen über die Pläne und Absichten des japanischen Elektronik-Giganten Sony gegeben, sich in die amerikanische Filmindustrie einzukaufen. Im Februar hiess es, MGM/UA sei das Opfer; doch MGM/UA wurde nicht an Sony, sondern an die australische Quintex-Gruppe verkauft. Im März hiess es, MCA/Universal sei das Ziel der Japaner; doch MCA hat seine Selbständigkeit bewahrt. Auch Warner Brothers schied aus dem Ratespiel aus, als diese Major-Company von TIME übernommen wurde. Ende September fielen in New York die Würfel. Der Aufsichtsrat der Columbia stimmte einem Angebot der Japaner zu, das alle Insider für überhöht halten und von dem deshalb auch nicht erwartet wurde, dass es ein anderer Interessent überbietet: 3,4 Milliarden Dollar in bar ist Sony die inzwischen 65 Jahre alte Filmgesellschaft wert. Berücksichtigen muss man aber auch noch die rund 1,3 Milliarden langfristiger Schulden, die Columbia hat, so dass die Trans-

aktion einen Gesamtwert von 4,7 Milliarden Dollar besitzt.

Die Columbia zählt mit Warner Brothers, Paramount, MGM, 20th Century Fox und Universal zu den traditionellen grossen Sechsen der amerikanischen Filmgeschichte. Dennoch ist ihr Marktwert geringer als der der anderen fünf. Obwohl «Columbia Pictures Entertainment», wie sie heute heisst, neben den Columbia-Studios auch die Tri-Star-Studios, die den beiden Unternehmen angegliederten Verwertungsketten und nicht weniger als 820 Kinos gehören, liegt doch der eigentliche Wert des Unternehmens in seinem Bestand an Film- und Fernsehrechten. 2700 Spielfilme und Tausende von Episoden aus insgesamt 260 Serien zählt die Columbia-Library, Tri-Star Bestände nicht eingerechnet. Doch schon ein Vergleich der Umsatzzahlen mit der vor ein paar Jahren von Ted Turner erworbenen MGM-Library zeigt, dass der finanzielle Stellenwert der Columbia-Filme nicht am oberen Ende der Skala rangiert. Der MGM-Filmstock bringt jährlich 175 Millionen Dollar ein, der Columbia-Filmstock hingegen nur 75 Millionen. Eingeweihte schätzen, dass von den 2700 Kinofilmen der Columbia nur 100 bis 200 «grosse Titel» sind. Die gehören allerdings gleich zur Spitzengruppe der amerikanischen Filmgeschichte. Zwölf von ihnen erhielten «Oscars» als «beste Filme des Jahres», und es sind Titel darunter wie «Verdammt in alle Ewigkeit», «Die Faust im Nacken», «Die Brücke am Kwai», «Lawrence von Arabien», «Tootsie», «Kramer gegen Kramer» und «Ghostbusters». Die Masse aber sind B-Filme, meistens kleine, anständige Abenteuerfilme und Komödien.

### «Software» für den Verkauf der «Hardware»

Was also ist das Motiv, das Sony einen so hohen Preis bieten lässt? Die Antwort findet sich in der Geschichte und in den kaufmännischen Erfahrungen des Sony-Konzerns. Sony ist heute der grösste Schallplatten-Produzent der Welt und der führende Hersteller von CD-Spielern. Sony könnte aber auch der bedeutendste Hersteller von Video-Recordern sein, hätte die Firma beim Marketing ihres Betamax-Systems nicht entscheidende Fehler gemacht. Zwanzig Jahre Forschung haben das Betamax-Desaster nicht verhindern können. Inzwischen ist das einst hochgelobte System vom Markt verschwunden; die Produktion wurde 1988 eingestellt. Schuld an der Katastrophe hat nicht die Qualität des Produkts, sondern Sonys Politik gehabt, keinem anderen Gerätehersteller zu erlauben, das System unter eigenem Namen herauszubringen.

Sonys Rivale Matsushita, der gleichzeitig das heute marktbeherrschende VHS-System entwickelte, war da klüger: Wer auch immer VHS-Recorder herstellen wollte, konnte sie unter seinem Firmennamen herausbringen, von Mitsubishi bis Blaupunkt, solange er die Lizenzen für das System bezahlte. Weder Matsushita noch Sony waren in der Lage, den Verkauf ihrer «Hardware», der Video-Recorder, durch ein eigenes Angebot entsprechender «Software», nämlich bespielter Video-Kassetten, zu stützen. Hätte Sony in den entscheidenden Jahren, bevor sich der Markt auf ein System einpendeln konnte, über einen zahlenmässig grossen Bestand an Filmen verfügt, die exklusiv auf Betamax-Kassetten herauskommen wären, so sähe das



Ergebnis heute wahrscheinlich anders aus.

Jetzt steht Sony wieder an einem marktwirtschaftlich entscheidenden Punkt: Laser-Disc, 8-mm-Recorder und High-Definition-Television sollen in den neunziger Jahren die altgewohnten Systeme ablösen und für mehr Geld mehr Qualität liefern. Und diesmal will Sony den Absatz seiner Hardware durch einen satten Fundus an eigener Software fördern. Bereits im Januar 1988 sicherte sich Sony die Musik mit dem Erwerb von CBS-Records, des grössten Musikkonzerns der Welt. Bis zu zwei Milliarden Dollar haben sich die Japaner damals hochpokern lassen. Doch alle, die seinerzeit davon sprachen, Sony habe weit über Wert gezahlt, blicken heute neidvoll auf das Riesengeschäft, das CBS-Records unter Sonys Schirmherrschaft macht. Und ähnlich wird es wohl auch bald einmal sein, wenn Sony seinem bisher von vielen schief angesehenen 8-mm-Recorder eine tüchtige Starthilfe mit einem exklusiven Angebot von Columbia-Filmen verschaffen kann.

## Von Harry Cohn zu Coca-Cola

Doch ebenso wie auf die Auswertung des vorhandenen Materials setzt Sony offensichtlich auf die zukünftigen Kapazitäten der Columbia. Kaum war bekanntgeworden, dass Sony mit Columbia handelseinig geworden ist, erschienen auch schon die ersten Meldungen über tiefgreifende personelle Verän-

**Columbia-Kinohits: «Kramer vs. Kramer» (Robert Benton, 1979), «Bridge on the River Kwai» (David Lean, 1957) und «From Here to Eternity» (Fred Zinnemann, 1953).**

derungen in der ohnehin in ihrer Führungsspitze unbeständigen Filmfirma. Die «Goldene Ära», in der ein grosser Mann das Sagen hatte und Erfolg oder Missgeschick eines Studios nahezu allein in der Hand hielt, liegt lange zurück. Was für MGM Louis Mayer und für Universal Carl Laemmle war, das bedeutete Harry Cohn für die Columbia. Obwohl nicht ihr



**Columbia  
Pictures**

Gründer, war es doch Harry Cohn, der die Columbia durch drei Jahrzehnte hindurch geprägt hat. Zwischen 1932 und 1958 gab er der Firma entscheidende Impulse. Er hat zwar weniger grosse Stars für das Studio zu verpflichten vermocht als seine Konkurrenz, aber er hat einen Blick für Regisseure gehabt. Frank Capra, Robert Rossen, Elia Kazan, Fred Zinnemann, David Lean arbeiteten für die Columbia. Aus der Cohn-Zeit stammen die künstlerisch wichtigsten Filme des Studios.

Nach Cohns Tod entstanden zwar immer noch einige bedeutende Kinofilme, doch das Renomee der Columbia stützte sich bald vorwiegend auf eine Vielzahl von Fernsehproduktionen. Mit der Übernahme des Studios durch Coca-Cola im Jahre 1982 (Coca-Cola zahlte damals 752 Millionen Dollar) zog Unsicherheit auch in die Führung der Produktion ein.

Frank Price, der 1978 von MCA zur Columbia gekommen war, kehrte 1983 zur Universal zurück. Mit dem Engagement des britischen Aussenseiter-Produzenten David Puttnam («The Killing Fields», «The Mission») holte man den richtigen Mann auf den falschen Platz. Mehr auf Qualität als auf Kommerz bedacht, verscherzte sich Puttnam das Vertrauen seiner Auftraggeber binnen eines Jahres. Ihm folgte die mehr durch ihre schlechten Manieren als durch Erfolge sich profilierende Dawn Steel, die nichts Eifrigeres zu tun hatte, als die von Puttnam verworfenen Projekte einer Fortsetzung von «Ghostbusters» und «Karate Kid» aus dem Keller zu holen.

### Neue Führungsspitze

Weder sie noch der jetzige Columbia-Präsident Victor A. Kaufman scheinen den Japanern zu behagen. Sony setzt auf eines der dynamischsten Teams in Hollywood, auf das Duo Peter Guber und Jon Peters. Beide können als Produzenten auf eine lange Liste beachtlicher Erfolgsfilme zurückblicken; Titel wie «Rain Man», «Gorillas im Nebel» und

# SONY

«Batman» haben sie in den letzten Jahren an die Spitze jener Handvoll amerikanischer Produzenten katapultiert, von denen man sagt, dass sie die berühmte «Goldene Nase» haben. Um ihnen den Wechsel zur Columbia leichter zu machen, hat Sony gleich noch ein Angebot von 200 Millionen Dollar für Guber/Peters eigene Firma «Guber-Peters Entertainment» auf den Tisch gelegt.

Die hat erst im August einen fünfjährigen Exklusiv-Vertrag mit Warner Brothers unterzeichnet, über dessen Schicksal in Hollywood nun das grosse Rätselraten angehoben hat. Offizieller Kommentar eines Sprechers der Warner Brothers am Tag, an dem dieser Artikel zu Papier gebracht wurde: «Guber und Peters sind bei uns nach wie vor unter Vertrag.» (Inzwischen ist das Geschäft abgeschlossen: Sony kaufte die Guber-Peters Entertainment Co. für 260 Millionen und löste das Top-Duo mit etwa 140 Millionen aus dem Vertrag mit dem Warner-Konzern. Die Red.)

Versuch einer sehr vorläufigen Bilanz: Kaufman verlässt die Columbia mit 30 Millionen Dollar, Steel wahrscheinlich mit sieben. Guber und Peters sind um 260 Millionen reicher und haben Aussichten, die einflussreichsten Produzenten Hollywoods zu werden. Coca-Cola macht nach eigenen Angaben einen Profit von netto 530 Millionen Dollar; Insider-Schätzungen sprechen sogar von 1,5 Milliarden. Columbia ist das erste grosse amerikanische Filmstudio, das zukünftig japanischen Weisungen zu gehorchen hat. Und Sony vollzieht mit diesem Deal die bisher grösste japanische Akquisition auf dem amerikanischen Kontinent. ■